

## Mein Kreuz mit dem Kreuz\_ Astrologische Kolumne

Florian Euringer

Der Gesetzgeber erlaubt Kindern ab dem 14ten Lebensjahr ihre Religionszugehörigkeit zu bestimmen, man nennt das Religionsmündigkeit. Irgendwie muss mich dieses Gesetz kurz nach meinem 14ten Geburtstag inspiriert haben, der Evangelischen Landeskirche Bayern den Rücken zu kehren. Was hatte dieses Kind, mich, damals dazu bewegt? Ehrlich gesagt, ich mutmaße und rekonstruiere mehr, als aus echter Erinnerung zu berichten. Dieser Jüngling meines Namens scheint mir fremd, kaum fühle ich mich ihm mehr zugehörig als einem guten Freund oder einer wohl gestalteten Romanfigur. Ich habe einmal gehört, dass die Gedächtnisinhalte durchaus nicht so unverrückbar vorliegen, wie das Urmeter in Paris oder eine alte Lokomotive im deutschen Museum. Vielmehr gleichen die Erinnerungen mehr einem Hefeteig, den man im Kühlschrank aufbewahrt. Mit jedem Herausnehmen verändert sich auch seine Gestalt, ja die Zeit selber zersetzt und verändert die Erinnerungen. Und genau so fühlt es sich an, wenn ich an mein 14jähriges ICH denke.

Wenige Tage nach meinem 14ten Geburtstag betrat ich das Rathaus und in wenigen Minuten war die Gemeinschaft der Christen verlassen. Was hat mich damals zu diesem Schritt bewegt? Bestimmt muss man diesem jungen Menschen durchaus Ernsthaftigkeit und intensive Gewissensforschung unterstellen. Das Beispiel seiner Eltern war nicht angetan, die Flamme Gottes zu entzünden. Sie gehörten einer desillusionierten Nachkriegsgeneration an, die von Offenbarungen und Glaubenssätzen nichts mehr hören wollten, die sich vor allem in dieser Welt heimisch einrichten wollten. Zu Weihnachten und Ostern ging man in die Kirche, und das war es dann auch. Im Religionsunterricht hatte man es mit durchaus engagierten und in ihrer Weise vorbildlichen Gestalten zu tun, allein über GOTT wussten auch sie wenig zu berichten. Sie kannten ihn nicht, sprachen nicht mit ihm und waren selbst nicht sicher, ob ER denn wirklich existierte. Diese Art evangelisch-religiöse Selbstentlebung fand ihren Höhepunkt in der Formulierung eines Pfarrers; „Lasst uns beten, so es denn einen GOTT gibt uns zu hören!“

Dass seine Eltern IHN nicht kannten, das hätte er noch akzeptieren können, dass aber seine Diener, die ihr monatliches Gehalt von seiner Kirche bezogen, ihren Geist frei in den leeren Ebenen des Zweifels spazieren führten, das hat ihn verwirrt. Er konnte nichts mit dem nüchternen Rationalismus der evangelischen Gutmenschen anfangen, die sozial mit religiös, Mitmensch mit transzendentalen Gegenüber vertauschten. Auch die katholische Spielart, soweit er sie kennen gelernt hat, imponierte ihm wenig. Die fistelnden Stimmchen der Pfarrer triefen vor verquetschter Bemühung und falscher Freundlichkeit. Abstoßend ihr bleiches und wächsernes Aussehen, welches verursacht wurde – wenigstens stellte er sich das vor – durch andauernde und rigorose Unterdrückung einer tiefen Gier nach sinnlichem Erleben. Wie konnte eine Religion überhaupt alles sinnliche Erleben ablehnen? War es doch der einzige Zugang zur Welt und auch er war hungrig auf die unbekannte Welt der Sinne und des Sexus und versprach sich Erkenntnis und Erfüllung in diesen noch unbekanntem Gebieten.

Auch hatte er sich am Bild des Gründers dieser Religion gestört, vielleicht nicht als 14jähriger, aber im späteren Leben gewiss. War dieser Jesus nicht eine gescheiterte Existenz, dessen Leben im



# Mysterium

Leiden, am Kreuz endete? Buddha aß ein vergiftetes Pilzgericht und schied mit respektablen 80 Jahren aus dem Leben. Sokrates trank freudig den Schierlingsbecher und Tuka Ram, ein indischer Heiliger im 17ten Jahrhundert, wurde von GOTT persönlich mit einem Flugzeug abgeholt. Jnaneshvari, ein anderer indischer Heiliger, begab sich im 19ten Jahrhundert im Alter von 21 Jahren in eine Höhle und sitzt da heute noch. Der edle Indianer zieht sich zum Sterben in die einsamen Berge zurück; nur unser Jesus wird würdelos gefoltert und der Lächerlichkeit preisgegeben. Ungerecht und unreif gewiss, aber doch nicht ohne Vernunft und Grund waren die Gedanken oder Ahnungen, welche meinem jungen Ich damals durch den Kopf gingen.

Nein, ich wollte einen Helden, der in voller Montur, tödlich verwundet, seine Leute zum Sieg führt. Oder einen, der zurückbleibt am Ufer im Anblick des sichern Todes, die anschwellende Übermacht der Indianer aufzuhalten, damit der Rest der Reisegesellschaft, darunter Frauen und Kinder, sicher das Fort erreichen. Das waren meine Helden und nicht ein Rabbi, der als König der Juden auf einem Esel in die Stadt einreitet und sich dann freiwillig einem grausamen Tod ausliefert. Nur selten gibt es Gelegenheit zum heroischen Opfer und noch seltener ist man bereit dann auch dieses Opfer zu bringen. Es sind die kleinen Dinge, die kleinen Tode des Alltags, in denen Haltung und Hingabe gefragt sind und es sind die kleinen Dinge, welche uns die großen verstehen lassen. Heute kann ich den Taten des Rabbis von Nazareth durchaus Bewunderung zollen und das kam so:

Was man am meisten liebt, dafür ist man auch bereit die größten Opfer zu bringen. Meinem Sohn drohe ich mit Computerverbot oder Fußballabstinenz, weil dies die Dinge sind, die er gerne tut und um deren Willen er bereit ist auch einmal etwas Sinnvolles, aber Mühsames zu unternehmen. Der liebe Gott macht es nicht anders und packt uns dort, wo es richtig weh tut. Mein wunder Punkt ist meine Ehe. Meine Eltern hatten sich schon früh getrennt und ich hatte sehr unter den spannungsreichen Familienverhältnissen gelitten. Ich selbst habe spät geheiratet, bestimmt auch aus der Angst, ein solches Drama selbst einmal erleben zu müssen. Dass Mann und Frau von den entgegengesetzten Teilen unseres Universum stammen ist hinlänglich bekannt und auch, dass sich im Zusammenleben solch gegensätzlicher Wesen allerlei Spannungen ergeben. Dies erging uns auch nicht anders, und immer wieder kam es zu heftigen Auseinandersetzungen. Nach einem solchen Kampf sah ich keinen anderen Ausweg als die Trennung. Mit dieser Frau könnte ich nicht mehr zusammenleben, soviel war klar. Ich ging innerlich alle Details unserer Trennung durch, wie schon viele Male zuvor. Doch diesmal erlaubte ich mir diese Gedanken klar und ohne Scheu auszubreiten. Es war, als ob ich bislang nicht wirklich an die Möglichkeit einer Trennung geglaubt hatte; ich hatte gleichsam innerlich geklagt ohne ernst zu machen. Doch damit war Schluss; das Haus würden wir verkaufen, oder sollte ich es meiner Frau mit dem Kind überlassen und selbst in ein kleines Apartment ziehen? Abends säße ich dann in meinem leeren Wohnklo, und unserem Sohn wäre ich ein Wochen/Monatsend-Papa, wie es mein Vater für mich war. Ich würde meine Frau, die ich immer noch bewunderte und liebte, nicht mehr sehen, geschweige denn, mit ihr sprechen, sie berühren können. Meine Familie und mein Freundeskreis wären entsetzt, denn sie alle schätzten meine Frau sehr, da sie es war, die unsere sozialen Kontakte, manchmal zu meinem Leidwesen, intensiv und freudvoll pflegte.

Mein Herz wäre gebrochen, mein Leben zerstört, ich wäre gesellschaftlich isoliert und zudem finanziell ruiniert. Aus dieser Bilanz ging ganz klar hervor, dass ich mich weder spirituell, mental, sozial



# Mysterium

noch finanziell von meiner Frau trennen konnte. Ich war auf Gedeih und Verderb mit diesem Weib verbunden, wollte ich nicht Vereinsamen, Verarmen, mein Kind und meine große Liebe verlieren. Da kam mir der rettende Gedanke, und ich weiß nicht ob er gekommen wäre, wäre ich in der Lage gewesen, sie zu verlassen. Wäre ich reicher, kontaktfreudiger, vitaler gewesen, vielleicht hätte ich alles hingeschmissen und meinem Stolz den Lauf gelassen. Im Eingedenk meiner Schwächen, blieb nichts anderes als: aufgeben!

Da kam mir das Bild des HERRN in den Sinn, zum ersten Mal nach vielen, vielen Jahren. So muss er sich gefühlt haben, als die Häscher ihm die Nägel durch die Knochen trieben. Auch er hat ja versucht sich seinem Schicksal zu entziehen und gebeten diesen Kelch an ihm vorüber gehen zu lassen. Doch als es dann so weit war, hat er die Hände und Füße hingehalten. Und so würde ich jetzt mein Kreuz auf mich nehmen und mich nicht mehr wehren. Ich bräuchte ja nicht auf meinem Recht beharren. Denn was hilft mir Recht zu behalten, wenn ich dabei alles verliere? Warum sollte ich mich nicht meiner Frau unterwerfen, sie als die Weisere anerkennen? Nachdem ich nicht geschafft hatte, sie meinem Willen zu unterwerfen, warum sollte ich mich nicht ihrem Willen hingeben?

Seit diesem Moment, und er ist jetzt schon einige Jahre her, hat unsere Beziehung eine ganz andere Qualität bekommen. Ich habe jeden Gedanken an Trennung oder ein unabhängiges Leben aufgegeben und wenn es hart auf hart kommt, dann erinnere ich mich und versuche meine Karten nicht bis zum Äußersten auszureizen. Herbert Wehner hat einmal dazwischen gerufen, als die CDU/CSU-Fraktion im Protest den Bundestag verließ: „Wer raus geht, muss auch wieder reinkommen!“ Da hat Onkel Herbert ganz recht gehabt, denn nur wer das Scheitern des Ganzen akzeptiert, kann auch das Scheitern des Ganzen riskieren. Wer nicht bereit ist, seine tiefsten Wünsche zu verraten, der wird auch keine Situation schaffen, in der er dies tun müsste.

In diesem Sinne hat Jesus mir ein Beispiel gegeben, dass auch im Alltag anzuwenden ist. Immer wieder gibt es Situationen, denen wir uns nur in schmerzvoller Hingabe zuwenden können. Wenn wir unsere Grenzen überschreiten, erzeugt das Angst, Furcht und Schmerz. Wir können nicht die ganze Welt besitzen oder beherrschen, aber wir können uns von der Welt in Besitz nehmen lassen und damit die Grenzen einreißen. Jesus war kein Narr oder hoffnungsloser Verlierer, sondern jemand, der uns die Gesetze dieses Universums bildhaft und eindringlich vor Augen geführt hat.



Ein jeder von uns liebt und ringt mit dieser wundervollen Welt. Vielleicht ist ja das Kreuz unser aller Schicksal. Vielleicht liegt unsere Freiheit allein darin, diesen Prozess zu bejahen, oder ihm Widerstand zu leisten. Die Agonie des Kreuzes scheint die Vorbedingung der Auferstehung, für den Durchbruch in eine neue Dimension. Lassen wir uns von der Welt vergewaltigen, ans Kreuz des Lebens schlagen und unterwerfen wir uns ihrem Willen, auf dass wir eins mit ihr werden.

